

„Der Mensch ist lernfähig, aber nicht belehrbar“

Gottfried Richenhagen

Dieser Satz ist die populärwissenschaftliche Kurzfassung eines Lernkonzeptes, das in der Wissenschaft sehr bekannt ist. Es wird auch als *konstruktivistische Lerntheorie* oder als *konstruktivistische Pädagogik* bezeichnet. Man kann diesen Satz z.B. sowohl in einer Stellenanzeige für einen Lehrer in einer Montessorischule finden, als auch in einem Vortrag eines Pädagogik-Professors.

Das hier zum Ausdruck gebrachte Lernkonzept verabschiedet sich von der Vorstellung, einem Menschen Wissen, Fertigkeiten oder gar Qualifikationen „eintrichtern“ zu können – wir alle erinnern uns an den „Nürnberger Trichter“ –, sondern es legt Wert darauf, Lernen als aktiven, auch emotionalen Prozess zu verstehen.

Als aktive Reaktion auf relevante Ereignisse der Umwelt konstruiert der Lernende nach diesem Konzept beim Lernen seine Wahrnehmung selber. Von außen kann er nur angeregt und unterstützt werden. Die Lernsituation, in die er durch Schule, Hochschule, Arbeits- oder Lebenswelt gestellt wird, ermöglicht ihm das Lernen, aber lernen muss er schon selber, durch Selbststeuerung, durch Eigenregie, durch Entwickeln und Einsetzen von Emotionen.

So z.B. bei diesem Text. Der Leser oder die Leserin bildet das, was gerade gelesen wird, nicht quasi fotografisch im Kopf ab, sondern die Worte lösen eigene Gedanken, Assoziationen und Emotionen aus, die selber verarbeitet werden, und dies bewirkt das Lernen – hoffentlich.

Oder um es mit Rolf Arnold, einem Vertreter der konstruktivistischen Pädagogik zu sagen: Man geht von der Vorstellung aus,



Prof. Dr. Gottfried Richenhagen

Prof. für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und wissenschaftlicher Direktor des Instituts für Public Management (ifpm) der FOM Hochschule für Oekonomie & Management gGmbH Essen

„dass der Mensch keinen unmittelbaren erkenntnismäßigen Zugang zur Wirklichkeit hat, sondern lediglich das zu erkennen – auf sich „wirken“ zu lassen – vermag, was er mit seinen Sinnen realisieren und mit seinen kognitiven und emotionalen Ressourcen verarbeiten kann“ (Arnold 2003, S. 51).

Ein wichtiger Bestandteil des Lernens ist dabei die Emotion. Die moderne Kompetenzforschung hebt die Bedeutung von Emotionen für die Handlungsfähigkeit hervor. Handlungsfähigkeit ist ja das Ziel des Lernprozesses. Erst durch die Emotionen des Lernenden werden Regeln, Werte und Normen, die für das Handeln benötigt werden, verinnerlicht (vgl. z.B. Heyse/Erpenbeck 2009, S. XI). Emotionen sind der Antrieb und der Katalysator des Lernens zugleich.

„Der Mensch ist lernfähig, aber nicht belehrbar“.

Diese Erkenntnis möchte ich nun anwenden auf gesellschaftliche und politische Entwicklungen, die sich in unserer Zeit besonders machtvoll und drängend zeigen, nämlich dem Erstarken des nationalistischen Populismus in Deutschland. Er zeigt sich

- in Wahlergebnissen, die wir zur Kenntnis nehmen müssen oder die wir befürchten,
- in einer immer stärker werdenden Polarisierung zwischen „links“ und „rechts“ und
- in der Tatsache, dass den Volksparteien die Wähler in immer stärker werdenden Scharen davonlaufen.

Darauf reagieren wir – insbesondere in den Leitmedien – mit Belehrungen, in der Hoffnung, der Wähler oder die Wählerin möge doch „Bitte schön und unverzüglich!“ vom nationalistischen Populismus ablassen. In diesem Belehrungsverfahren verschwindet die Trennung zwischen Faktenberichterstattung und Meinungsäußerung und es kommt, um es mit dem Sozialwissenschaftler Timo Lochocki zu sagen, – von dem wird später noch zu reden sein – zu einer „*gefühlten Bevormundung*“ (Lochocki 2018, S. 153). So fällt es rechten Akteuren mittlerweile leicht, dieses Gefühl aufzugreifen und für ihre Propaganda auszunutzen (vgl. a.a.O., S. 152).

In einem brillanten Essay, für den der Tagesspiegel-Redakteur Hans Monath 2017 den Theodor-Wolff-Preis bekommen hat, wird die Wirkung der Belehrungslogik unter dem Titel „Der Hochmut der Vernünftigen“ klar beschrieben:

„Die Klügeren unter den Atheisten bestreiten zwar die Existenz Gottes, akzeptieren aber Religion als soziale Tatsache. Ähnlich sollten die Klügeren unter den Verteidigern des Fortschritts sich verhalten: Sie können mehr erreichen, wenn sie die Ablehnung der kulturellen Moderne als Tatsache akzeptieren und deshalb viel genauer auf die Wirkung der eigenen Überzeugungsversuche schauen können. Wer aber ein Monopol der eigenen Urteile im öffentlichen Diskurs durchsetzen will und damit den Eindruck von Indoktrination erweckt, macht die Gegenkräfte stark“ (Monath 2017).

Aber wir haben ja schon gelernt, hoffentlich gelernt:

Der Mensch ist nicht belehrbar, aber er ist lernfähig

Wie können aber Lernprozesse, die zu einem Abklingen des nationalistischen Populismus führen, ausgelöst und initiiert werden? Was wäre die geeignete Situation, die unsere politischen Führungskräfte zusammen mit den Bürgerinnen und Bürgern dazu aufbauen müssten?

Zunächst einmal hilft es, sich die Bedeutung der Emotion für das Lernen ins Gedächtnis zu rufen. Emotionen sind der Antrieb und der Katalysator des Lernens zugleich. Genau daran fehlte es aber bei dem berühmten Satz „Wir schaffen das!“

Dieser Satz war notwendig, er war richtig, er war Ausdruck unseres humanitären Menschenbildes, er hat die Ehre der europäischen Union gerettet, aber er war dramatisch „unteremotionalisiert“. Ich zitiere noch einmal Timo Lochocki:

„Die Bundesregierungen unter Angela Merkel sind bis dato von der Maxime ausgegangen, dass eine rationale Sachlösung (Türkei-Abkommen) ohne emotionalen Überbau die Wähler am ehesten überzeugt. Und so ein Überbau hat ja auch Nachteile für die Regierung, weil er politische Handlungsspielräume verkleinert“ (Lochocki, 2018, S. 232).

Die Populisten bieten aber die Emotionen: Donald Trump, z.B. mit seiner Anti-Globalisierungspolitik als auch Boris Johnson und Nigel Farage mit ihrer Anti-EU-Kampagne. Dagegen setzen die jeweils anderen Seiten „nur“ rationale Argumente. Das ist genauso erfolgversprechend, wie zu versuchen, jemandem mit guten Gründen von einem Spontankauf abzubringen. Er wird dies immer als Missachtung seiner Emotionen auffassen.

Wir benötigen also einen emotionalen Überbau, der die Emotionen der Bürgerinnen und Bürger aufnimmt, die Emotionen der Globalisierungsbefürworter und Globalisierungsskeptiker, die Emotionen derjenigen, die einen Kontrollverlust des Staates befürchten, als auch derjenigen, die sich Sorgen um die nationale und ihre eigene Identität machen und die fragen: Was ist denn überhaupt noch meine Heimat? Derjenigen, die sich „Fremd in ihrem Land“ fühlen, wie es in einem Buch der amerikanischen Soziologin Arlie Russel Hochschild heißt (Hochschild 2016).

Wie kann man einen solchen emotionalen Überbau erschaffen, der dies leistet?

Hier muss man *erstens* wieder auf einen alten, aber für die Demokratie zentralen Begriff verweisen, auf den *Kompromiss*. Volker Boehme-Neßler, Jurist an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg schrieb am 15. Februar mit Blick auf den mühsam zustande gebrachten Koalitionsvertrag in der Zeit:

„Kompromisse sind mühsam und langweilig. Sie sind aber auch friedlich und vernünftig. Bei allem Frust über die schier endlosen Verhandlungen und die nicht enden wollende große Koalition: Ohne Kompromisse kann keine Demokratie überleben“ (Boehme-Neßler 2018).

Natürlich darf es mit Verfassungsfeinden keinen Kompromiss geben, aber die meisten, die Populisten wählen, sind keine Verfassungsfeinde. Vielleicht haben wir in unserer Erregungsdemokratie auch verlernt, die Geduld für Kompromisse aufzubringen.

Eine Kompromisslosigkeit beklagt z.B. John Dalhuisen, der vor kurzem seinen Spitzenjob bei Amnesty International aufgegeben hat, weil er eine kompromisslose Haltung nicht mehr mittragen will:

„Statt moderate Politiker wie Kanzlerin Merkel in ihrem Bemühen zu unterstützen, Flüchtlingsbewegungen effektiver zu kontrollieren und zugleich den Kern des Flüchtlingsschutzes zu bewahren, machen sie Front gegen den (Türkei-)Vertrag. Mit dieser Sturheit aber verliert man die Bevölkerung – und auch den Kampf um den Flüchtlingsschutz“ (Interview in der „Zeit“ vom 11. Oktober 2018).

Zweitens wird es darauf ankommen, mehr öffentliche Konfrontation zu wagen, und zwar besonders mit denen, deren Haltung nicht verändert werden kann. Darauf hat jüngst Helmut Anheier, der Präsident der Hertie School of Government, hingewiesen:

„Die Verteidiger der freiheitlichen Demokratie in Deutschland müssen mit den Populisten streiten – nicht um deren Haltung zu verändern, sondern, um der Öffentlichkeit deutlich zu machen, wofür jede einzelne Partei wirklich steht, und nicht nur, wogegen“ (Anheier 2018).

Aus diesem Grunde ist es m.E. falsch, Vertreter populistischer Parteien z.B. nicht zu Kirchentagen einzuladen. Man sollte natürlich schon darauf achten, wen man einlädt.

Drittens kommt ein Begriff ins Spiel, der jüngst in den Sozialwissenschaften und insbesondere in der Soziologie entwickelt wurde und eine hohe Erklärungskraft besitzt: Der Begriff des *Narrativs*.

Hierunter versteht man immer wiederkehrende *Erzählungen mit sinnstiftendem und emotionalem Charakter*. Sie verbinden Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durch eine gemeinsame Linie, sie geben dem Handeln Sinn und zeigen die gelebten Werte. Wenn Menschen z.B. aufgefordert werden, zu schildern, was sie in ihrem Berufsweg antreibt, so verwenden sie oft Narrative, die durch solche Zitate zum Ausdruck kommen, wie „ich fand es schon immer toll, mit Zahlen umzugehen“ oder „mir liegt die Arbeit mit Kindern sehr am Herzen“.

Auf der nationalen Ebene finden wir z.B. das Wirtschaftswunder- und das Fußballnarrativ. Letzteres wird gerade im Zusammenhang mit dem blamablen Ausscheiden bei der letzten Fußballweltmeisterschaft immer wieder bemüht. Wir finden so Sätze wie: „Deutschland war doch schon immer eine tolle Fußballnation, die bei Meisterschaften große Spiele geliefert hat, und sie wird in Zukunft auch wieder große Erfolge feiern“.

Stichwort Wirtschaftswunder: In Ludwig Erhards 1957 zum ersten Mal erschienen Buch „Wohlstand für alle“ richtet sich der Autor in einem voran gestellten Grußwort an die Leser:

„Das Jahr 1957 wird für das deutsche Schicksal großes Gewicht haben. Dieses Buch, dem ich den Titel „Wohlstand für alle“ gab, soll Rechenschaft ablegen über unsere Arbeit in den letzten Jahren und Wege weisen für eine glückliche Zukunft“ (Erhard, 1964, zitiert nach Erhard 2009, S. 14).

Hier und natürlich auch anderswo finden wir also das Wirtschaftswundernarrativ.

Für den emotionalen Überbau, der helfen soll, den nationalen Populismus niederzuringen und Wähler zurückzugewinnen, benötigen wir in Deutschland aber eine große, eine Gesamterzählung, die die verschiedenen Sorgen und Verlustängste im Zusammenhang mit Einwanderung, Globalisierung und Digitalisierung aufnimmt und im Wege eines Kompromisses Sinn stiftet und emotionalen Halt bietet.

Timo Lochocki hat hierzu in seinem gerade erschienenen Buche „Die Vertrauensformel – So gewinnt unsere Demokratie ihre Wähler zurück“ einen Vorschlag gemacht. Er stellt vier Kernelemente eines Narrativs vor, die er aus der Nachkriegsgeschichte Deutschlands ableitet. Ich zitiere:

„Erstens: Deutschland ist eine meinungsreiche und daher debattenfreudige Kultur- und Bildungsnation. ... Das deutsche Bildungssystem bringt nicht nur exzellente Ingenieure hervor, sondern auch große Debattierer, Politiker und Philosophen“ (a.a.O., S. 250).

Dieses Element hebt die deutsche Diskussionskultur hervor, geprägt von Prägnanz und Leidenschaft, und die Erfolge des Bildungssystems, von Humboldt bis zur dualen Ausbildung. Wir sind ein Volk der Dichter, Denker, Debattierer und Ingenieure.

„Zweitens: Dieses Land ist eine leistungsorientierte Einwanderungsgesellschaft“. Schon seit den 1950er Jahren gibt es Zuwanderung nach Deutschland. „Vielleicht liegt die weitgehende Akzeptanz von Zuwanderern durch die deutsche Mehrheitsgesellschaft auch darin begründet, dass Migranten hierzulande nur mit vermeintlich urdeutschen Tugenden Erfolg haben können: Leistungsbereitschaft, Disziplin und harte Arbeit“ (a.a.O., S. 250).

„Drittens: Die Erfolge dieses Landes beruhen auf weitsichtigen, oftmals schmerzhaften Reformen, die das größtmögliche Allgemeinwohl zum Ziel haben. ... In diesem Zusammenhang müssten der demokratische Widerstand gegen das ostdeutsche Unrechtssystem vor 1989/90 und in der Folge die ungeheuren Leistungen vieler Ostdeutscher nach 1989/90 sehr viel stärker gewürdigt werden“ (a.a.O., S. 250f).

„Viertens: Deutschlands Erfolge beruhen darauf, dass es zugleich Kind und Pate der europäischen Integration ist.“ Der europäischen Integration verdankt Deutschland viel. „Heute ist es an Deutschland, den europäischen Partnern den Halt zu geben, den sie jahrzehntelang uns boten“ (a.a.O., S. 251). Erst unser Platz inmitten von Europa erlaubt uns, so global – wie wir es sind – aktiv zu werden. Die Werte Europas stützen unsere Demokratie.

Dies ist ein Entwurf für eine große deutsche Erzählung. Auch andere Autoren leisten einen Beitrag zu einer solchen Erzählung, so z. B. Thea Dorn in ihrem jüngst erschienenen Buch „deutsch, nicht dumpf“, einem Leitfaden für aufgeklärte Patrioten (Dorn 2018).

Diese Vorschläge können den Prozess der Findung eines Narrativs und insbesondere den Prozess der Bürgerbeteiligung hierzu nicht ersetzen. Auch werden z.B. die Parteien nicht darauf verzichten wollen, eigene Angebote zu machen, und sie werden die Entwicklung von Narrativen nicht so einfach der Bürgergesellschaft überlassen. Aber es wäre gut, als Gesellschaft aus dem Belehrungsmodus auszusteigen und in einen Lernprozess einzusteigen, der insbesondere auf bürgerliche und verfassungstreue Wähler zielt. Denn:

„Der Mensch ist lernfähig, aber nicht belehrbar“.

Literatur

- Anheier, H. (2018). Mehr öffentliche Konfrontation – Wie man mit Populisten richtig streitet. In Handelsblatt vom 31. August 2018, S. 72.
- Arnold, R. (2003). *Konstruktivismus und Erwachsenenbildung*. Abgerufen am 16. Oktober 2018 von http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/gehirn_und_lernen.pdf#page=51

Boehme-Neßler, V. (2018). *Ohne Kompromisse keine Demokratie*. Abgerufen am 16. Oktober 2018 von <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2018-02/koalitionsvertrag-union-spd-kompromiss-demokratie/seite-2>

Dorn, T. (2018). *deutsch, nicht dumpf*. München: Knaus.

Erhard, L. (1964). *Wohlstand für alle* (8. Auflage). Düsseldorf: Econ. Nachdruck Köln (2009): Anaconda.

Heyse, V./Erpenbeck, J. (2009). *Kompetenztraining – 64 Modulare Informations- und Trainingsprogramme für die betriebliche, pädagogische und psychologische Praxis* (2. Auflage). Stuttgart: Schäffer-Poeschel.

Hochschild, A. (2016). *Fremd in ihrem Land – Eine Reise ins Herz der amerikanischen Rechten*. Frankfurt/M: Campus

Lochocki, T. (2018). *Die Vertrauensformel – So gewinnt unsere Demokratie ihre Wähler zurück*. Freiburg: Herder.

Monath, H. (2017). *Der Hochmut der Vernünftigen*. Abgerufen am 16. Oktober 2018 von

<https://www.tagesspiegel.de/politik/political-correctness-der-hochmut-der-vernuenftigen/14961874.html>